

des informémonos

Zweimonatliche Zeitschrift von unten - Nummer 10 - Dezember 2010 / Januar 2011

«Desinformémonos hermanos tan objetivamente como podemos»

www.desinformemonos.org

Geschichten von Revolten
Adolfo Gilly



Mabruka Mimouni:
Dringende
Worte, die nie
gehört wurden



Nicaragua
Maritza "Das
Leben wird
härter"



Los de Abajo
Den Klang des
Widerstands
spielen



15 Jahre
Gemeins-
chaftspolizei
in Guerrero



Haiti
Vor und nach den Zeiten der Cholera

DIE UNSRIGEN
Abdias do Nascimento:
Ein Jahrhundert der
schwarzen Kämpfe

AUTONOMIE

In Valencia:
Donyets, ein
pädagogisches
Unterfangen jenseits
von Unterwürfigkeit

REPORTAGEN

Wir sind erschöpft,
es leid zu sein:
Keine Parteien mehr

DIE NIEMANDE

Zeugnis eines
Libertären Arbeiter
Ein Blick auf den
Streik in Frankreich

Haiti und die MINUSTAH Vor und nach den Zeiten der Cholera *Fabrizio Lorusso*

Vom Erdbeben zur Cholera

Zur Zeit konzentrieren sich die internationalen Medien darauf, auf welche Weise die Choleraepidemie in Haiti um sich greift. Diese könnte sich nach Port-au-Prince ausbreiten und birgt das Risiko, mehr als 300.000 Flüchtlinge, die aufgrund des Erdbebens vom 12. Januar 2010 seitdem in Zeltlagern untergebracht sind, anzustecken. Man spricht von etwas mehr als 500 Toten in wenigen Tagen, wieder gibt es eine humanitäre Krise. Nach dem großen Schweigen, das nach dem Erdbeben der Stärke 7.3 auf der Richter-Skala herrschte, kehrt Haiti nun in den medialen Mittelpunkt zurück.

Zur menschlichen Tragödie, die das Beben nach sich zog, kommen die starken Regenfälle hinzu, die heute ganz Haiti verwüsten, außerdem der Hurrikan Tomas, der, obwohl er kein schwerwiegendes Problem darstellt, bereits 20 Tote und einige beschädigte Häuser hinterließ und ebenfalls eine Gefahr für diejenigen ist, die auf der Straße leben oder in Notunterkünften untergebracht sind. Dazu kommt die Ausbreitung der Cholera, die bereits mehrere Tote im Norden des Landes zur Folge hatte. Mehr als 8000 Menschen wurden in Krankenhäuser eingeliefert.

Die Wahlen in Sicht

Das politische Klima ist Tage vor den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen am 28. November 2010 angespannt. 4 Millionen Menschen sind dazu aufgerufen, Abgeordnete sowie den Nachfolger von Präsident René Preval zu wählen. Die UN hat die Mission, die öffentliche Ordnung vor und nach den Wahlen zu wahren, denn die aktuelle Situation kann gewalttätige Reaktionen auslösen. Hiermit wurden die Blauhelme der MINUSTAH (Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen in Haiti) beauftragt, die bereits seit Juni 2004 in Haiti sind. Aufgrund der Wahlen



Foto: Fabrizio Lorusso

besteht ein gewisses Risiko. Hinzukommt die steigende Anzahl von Waffen, die in der Bevölkerung im Umlauf sind sowie der Wiederaufbau von Gruppen, die sich dem Drogen- und Menschenhandel widmen und der eventuellen Zusammenarbeit letzterer mit politischen Kräften, die finanzielle Unterstützung suchen.

Selektive Hilfe, Zelte und Geopolitik

Die Geberländer USA, Kanada und Frankreich werden sich mit den multinationalen Unternehmen um die millionenschweren öffentlichen Aufträge im Bereich des Wiederaufbaus des Landes streiten – und um die große Anzahl billiger Arbeitskräfte, die aus den Flüchtlingscamps rekrutiert werden können. Die Schuld scheint die IHRC (Interim Haiti Recovery Commission) zu haben, deren Vorsitz der ehemalige US-Präsident Bill Clinton und der haitianische Premierminister Jean-Max Bellerive haben. Beide werden beschuldigt, ihre Versprechen nicht eingehalten zu haben. Die IHRC wurde nach dem Erdbeben am 12. Januar 2010 ins Leben gerufen.

Die Beteiligung der UN in Haiti begann im Februar 1993 in Zusammenarbeit mit der OAS (Organization of American States). Nach erneuter Bestätigung durch den Sicherheitsrat im September dessel-

ben Jahres wurde diese unter dem Namen der UNMIH (United Nations Mission in Haiti) fortgesetzt. Aus Mangel an Kooperation der militärischen Streitkräfte Haitis, die hinter dem Putsch vom 29. September 1991 standen, wurde die Mission erst Ende 1995 zu Ende entwickelt. General Raoul Cédras stürzte 1991 Präsident Jean-Bertrand Aristide, der bei den Wahlen im Dezember 1990 als Gewinner hervorgegangen war.

Die Missionen der UNO in Haiti spielen allerdings eine zweifelhafte Rolle. Von Beginn an war die Rolle der Blauhelme von Widersprüchen geprägt. So wurden sie zahlreicher Morde und Menschenrechtsverletzungen beschuldigt. Nach all diesen Problemen in der haitianischen Hauptstadt zwischen Sympathisanten des aktuellen Präsidenten Préval und denen des ehemaligen Präsidenten Aristide, verstärkte sich der Mythos, dass in Haiti eine gewalttätige und wilde Bevölkerung lebe. Um das Überleben zu sichern, bräuchte es deshalb ausländische Streitkräfte. Heute scheint Haiti in einem komplexen Moment versunken zu sein, da alle wichtigen Entscheidungen von Dritten getroffen werden – und diese Entscheidungen richten sich meist nicht nach dem wahren Interesse und dem Gemeinwohl der haitianischen Bevölkerung.

Geschichten von Revolten (Entwurf)

Der Historiker, Schriftsteller und emeritierte Professor der Universidad Nacional Autónoma de México Adolfo Gilly ist Autor einer



Geschichte über die Mexikanische Revolution: „Die unterbrochene Revolution“ (1. Aufl. 1971). Außerdem führte er mehrere Studien durch und verfasste weitere historische, politische und literarische Essays.

Adolfo Gilly wurde 1928 in Buenos Aires geboren, war von 1966 bis 1972 politischer Gefangener und wurde 1982 mexikanischer Staatsbürger. Sein neuestes Buch „Geheime Geschichten“ (Ediciones Itaca/La Jornada, 2009) beinhaltet 17 Schriftstücke über Rebellionen und Rebellen in Bolivien, Kuba, Guatemala, Peru und Mexiko. Im Klappentext ist zu lesen: „Die Texte dieses Buches versuchen – jeder in seiner Zeit und an seinem Ort – jene unstillen Momente der Geschichte aufzuzeichnen, zu beleuchten oder zu erfassen, in denen die Gefühle, die vielen Formen des Zusammenseins, die Methoden und die Vorstellungen der Unterdrückten, der Subalternen, derer, die durch ihre eigenen Hände leben, der Schaffenden, in vollem Licht hereinbrechen. Und derer, die damit ihr Schicksal aufs Spiel setzen.“

An die Kollegen von Desinformémonos:

Dieser Text ist eine direkte Hommage an Friedrich Katz, dem großen Historiker Pancho Villas, der am Morgen des 16. Oktober 2010 verstarb. Es ist nur ein Entwurf, ein Vorschuss, um nicht länger warten zu müssen, ein Entwurf, der noch nicht fertig ist, obwohl vielleicht nur ein paar Nachbesserungen fehlen. Ich bitte euch in Anbetracht der Tatsache, dass das Centenario, aus dem man uns vergeblich zu vertreiben versucht, uns bereits eingeholt hat, diesen Text so zu veröffentlichen, wie er hier steht. A.G.

Der Historiker sucht nicht nach einem Bild von Zukunft, indem er die Vergangenheit, die er erforscht oder sich vorstellt, idealisiert oder herabwürdigt.

Er ist auf der Suche nach den wahren Spuren. Er sucht den Ort, wo die Gegenwart geschaffen wurde, vor allem den Ort und die Vorgänge, wo die Geister der Zukunft, die eigenen Zukunftsvorstellungen und die den Willen gestaltenden praktischen Mythen erschaffen werden.

Die Revolutionen, die Revolten, die Einbrüche schaffen den Untergrund, den Boden und den Humus, von dem aus ein Volk etwas ersinnt, wenn es sich um Ersinnen handelt, nicht nur um das Gehorchen oder um das tägliche Wiederholen einer Routine. Es stellt sich kein ewiges Chaos vor, sondern ein Gleichgewicht, eine neue Ordnung von Gerechtigkeit und Freiheit.

Wenn die Stunde des Erschaffens gekommen ist, beginnt er kreativ zu werden. Dieses Erschaffen geht von den Bedingungen und Realitäten seines Lebens aus, nicht vom Wiederholen der Vergangenheit oder einer unmöglichen Rückkehr zu dieser. Doch Realitäten bestehen ebenso aus Erfahrung und materieller Kultur, beide Erbe jener Vergangenheit.

Was diese Imagination ermöglicht und nährt, ist Erfahrung, die auf unvergleichbare Art und Weise viel realer, materieller (denn aus dem Leben) und dauerhafter ist als die Pläne und Programme der herrschenden Klasse, die dazu dienen, verschiedene Lebensweisen in ihre Herrschaft einzugliedern und zu ordnen.

Diesen Humus zu erkunden, ihn zu erforschen und ans Licht zu bringen erfordert eine gewisse Absicht bei der Suche; und bei der Suche nach Geschichte kann man viele Absichten haben. Es gibt keine, die besser oder wissenschaftlicher wäre als die andere, sie sind unterschiedlich (und wie es so oft geschieht bei einer guten Arbeit, kreuzen und nähren sich diese Nachforschungen gegenseitig, sodass immer wieder neue Fragen aufgeworfen werden).

Es ist unmöglich diesen Blick zu erziehen, wenn man davon ausgeht, dass die División del Norte eine Anomalie und keine Kreation war; wenn man sie als Fehler und nicht als eine Form von Lebenswahrheit ansieht; wenn man sie als Unterbrechung des Guten oder Hereinbrechen des Bösen sieht: und nicht

wie ein Hereinbrechen des (anderen) Guten und als Unterbrechung des (anderen) Bösen.

Es ist unmöglich die Geschichte als reine Geschichte der Ordnung zu denken (der Institutionen, der Museen, der Regierungen, der Wissenschaft, der Kunst...) ohne sie ebenso als Geschichte der Entwürdigung, des Chaos, des Leidens zu erdenken, auferlegt durch die Ordnung der jeweiligen Epoche und des jeweiligen Ortes.

[Und, unglücklicherweise, / wird der Schmerz in der Welt immer größer, / wächst alle 30 Minuten pro Sekunde, Schritt für Schritt – César Vallejo].

Es ist notwendig die Momente der Erkenntnis und die Momente der Routine, die voller Leben ist, als Einheit zu studieren: die Saatefelder, die Straßen der Stadt, die Werkstätten, die Plätze, die Schulen und das Lernen, die Kantinen, die Kinos und die Wirtshäuser...

[Jeder geniale Akt oder Stimme geht von der Bevölkerung aus / und geht auch dahin zurück, von vorne oder weitergegeben / durch rastlose Halme, durch den rosafarbenen Rauch / der bitteren Losung ohne Glück – César Vallejo].

In all diesen Momenten lebt und erschafft jener immense Teil der menschlichen Spezies, der nicht in Statistiken oder vergangener Arbeit auftaucht, die sich in Werken kristallisiert, dieser Teil, der mit einer kurzen Unterbrechung einfällt und sich zu Erkennen gibt. Aber es ist nicht, dass er erst aufwacht, sondern dass er nur erscheint und sich zeigt.

Blicke: dort hinzusehen und von dort aus eine Wahl zu haben. Aber um diese Wahl im Leben und im Werk zu treffen und zu bekräftigen, dafür muss man diejenigen, die mit Ernsthaftigkeit und Gerechtigkeit eine andere Sichtweise einnehmen, nicht abwerten oder ignorieren. Auch diese sind notwendig für jene Anderen.

Herausforderungen und Erfolge einer der bemerkenswertesten autonomen Erfahrungen in Mexiko. 15 Jahre Gemeinschaftspolizei in Guerrero

Die Gemeinschaftspolizei absolviert als Rechts- und Sicherheitssystem der Gemeinden einen schwierigen, wichtigen und aktuellen Weg. Die Regionalkoordination der Gemeindeautoritäten (CRAC) sucht nach Möglichkeiten für eine regionale Entwicklung und beschäftigt sich mit Gesundheit, Bildung, Handel und Kommunikationsmedien.

Nach einem Originaltext von Sergio Ferrer

San Luis Acatlán, Guerrero. Neun Landkreise von La Montaña und Costa Chica verfügen über eigene Polizeieinheiten. Diese gehören nicht der Regierung an, erhalten keinen Lohn und ihr Konzept basiert auf der „Neu-Erziehung“. Vom 13.-16. Oktober fand das nationale Treffen für Sicherheit und Gerechtigkeit der Gemeinden, im Rahmen des 15jährigen Jubiläums der Gemeinschaftspolizei und der CRAC, statt.

Die Gemeinschaftspolizei beschreitet einen schwierigen Weg, was sehr wichtig für das Sicherheits- und Rechtssystem der Bevölkerung ist. Die CRAC sucht nach Möglichkeiten eine regionale Entwicklung voranzutreiben und kümmert sich um folgende Bereiche: Gesundheit, Bildung, Handel und Kommunikationsmedien.

Kontext

In den 1960er und 70er Jahren sind soziale Bewegungen mit den Repräsentanten Lucio Cabañas und Genaro Vázquez entstanden. Der Staat hat die Problematik nicht begriffen, die die Mobilisierung hervorgerufen hat und entfesselte einen Krieg gegen diese Gruppen. In den 1990er Jahren fanden Massaker an Indigenen statt, die noch immer nicht bestraft wurden: Aguas Blancas und El Charco.

Als Alternative zur Guerilla kristallisierte sich ein regionales Projekt heraus: Heute gibt es in der Region Costa-Montaña ein gemeinschaftliches Rechtssystem

Es war notwendig eine Polizei zu schaffen, um die Überfälle gegen Menschen einzu-

dämmen, die auf den Straßen von Costa-Montaña verkehrten. Die Polizei nahm ihre Aktivitäten am 15. Oktober 1995 auf.

Der Aufbau der CRAC ist in diesem Sinne Gespräche mit den Ältesten der Gemeinde.

Die CRAC organisierte zum ersten Mal das Treffen für Sicherheit und Gerechtigkeit der Gemeinschaften, an dem verschiedene lokale, nationale und internationale Organisationen teilnahmen.

Tischen Prozess gegen ihn an. Die Bewohner_innen gaben öffentlich bekannt, dass sie die Gouverneurswahlen 2011 boykottieren werden.

Die Realität von La Montaña

In La Montaña werden weiterhin Fälle von Korruption, millionenschweren Betrügereien, Diskriminierung und Gewalt gegen Indigene bekannt. Viele Todesfälle in La Montaña sind auf Streitigkeiten um Ländereien zurückzuführen.

Aktuelle Beispiele für Finanzbetrug finden wir bei zwei Sparkooperativen, die bereits durch Betrug und anderen Unregelmäßigkeiten aufgefallen sind. Die Leute aus der Gemeinde kooptierten die Betrüger.

Migration

Die Migration in die Vereinigten Staaten hat bei einigen Einwohner_innen von La Montaña zu einer erhöhten Kaufkraft geführt; in den Ladenlokalen von Tlapa haben sich Banken, Mobilfunkanbieter und Begleitgeschäfte niedergelassen.



In Bezug auf die interne Migration bewegen sich Tagelöhner_innen in den Norden des Landes, um dort ihre Dienste anzubieten. Das Zentrum für Menschenrechte in La Montaña, Tlachinollan, forderte die staatlichen und bundesstaatlichen Instanzen zur Hilfe und Bereitstellung von Mitteln auf, um den Missbrauch und die Ausbeutung der Tagelöhner_innen zu vermeiden. Bisher ist wenig passiert.

Wie geht es weiter?

Auf dem Plenum des Treffens, forderten die Anwesenden die Befreiung der politischen Gefangenen und die Entmilitarisierung, außerdem die Bestrafung derer, die gegen die Menschenrechte verstossen. Die Unterstützung für San Juan Copala wurde verabschiedet.

Die Verbindung zwischen der CRAC und der Universität des Südens (UNISUR) sowie die gemeinschaftlichen Medien sollen dazu beitragen, Informationen und ein gutes Zusammenleben zwischen den Menschen in Costa Chica und Montaña zu verbreiten. Außerdem soll die Arbeit der Frauen in der Entwicklung des Projekts berücksichtigt werden, das von der Gemeinde für die Gemeinde gedacht ist.

Immigrant_in ohne Papiere zu sein, versagt Dir das Recht

zu entscheiden, wo Du leben und sterben willst **Mabruka**

Mimouni: Dringende Worte, die nie gehört wurden

Mabruka Mimouni, die 44jährige Tunesierin lebte 20 Jahre ohne reguläre Dokumente in Italien. Am Tag, an dem sie nach Tunesien abgeschoben werden sollte, begang sie im Identifikations- und Abschiebezentrum „Ponte Galeria“ in Rom Selbstmord. Dies ist die Geschichte einer Tragödie, die hätte verhindert werden können. Tiziana Perna, fotos: Simona Granati



Es war der 24. April letzten Jahres. Du standest wie viele andere in der Reihe vor dem Kommissariat, die Papiere in der Hand. Deine Hände waren schweißnass, aber du wartetest mit Leichtigkeit und Hoffnung, denn du wusstest, dass du es fast geschafft hattest. Du hattest Arbeit, wenig Arbeitsstunden und wenig Geld, aber es war eine Arbeit und es reichte, um eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten, ein Stück Papier, ein wertvolles Stück Papier. Ein Stück Papier, auf dem schwarz auf weiß stand, dass auch du das Recht auf ein bisschen Raum auf dieser Erde und unter diesem Himmel hast.

Sie überprüften alles: Deine Vergangenheit in Italien, diese 5 Jahre im Gefängnis, alles vom ersten bis zum letzten Jahr. Sie fanden ein Ausweisungsbescheid aus dem Jahr 2001. Niemand fragte dich, was du nun machst, was du in den letzten Jahren getan hast. Niemand fragte, wie es ist mit der Erschöpfung und der Kraft, die notwendig ist, um wieder aufzustehen, damit du dir selbst und den anderen zeigen kannst, dass du es schaffst, dass du bescheiden und in Frieden leben willst. Du hattest niemanden, dem du das sagen, erklären, erzählen konntest. Du hattest viel dringend Notwendiges zu sagen. Doch es gab weder Gehör noch Verständnis, das bereit gewesen wäre, diesen Worten Gehör zu schenken.

Du hast nicht sofort verstanden, was mit dir geschah. Du wusstest nur, dass etwas nicht so lief, wie du es dir vorgestellt hattest. Sie brachten dich hinaus und niemand gab dir dieses wertvolle Stück Papier, dass deine Existenz berechtigt. Keiner sagte dir etwas. Sie

brachten dich in einen anderen Raum. Deine Atmung wurde kürzer, dein Herz fing an zu rasen. Bis zum letzten Moment hegstest du die Hoffnung, dass das eigentlich gar nicht dir passiert, dass gleich jemand zur Tür hereinkommen und dir sagen würde, dass sie sich geirrt hätten und du doch das Stück Papier erhältst. Die Tür blieb jedoch verschlossen, dann brachten sie dich nach draußen.

Als du in Ponte Galeria ankamst, hattest du bereits alles verstanden. Es war zwecklos zu warten. Du warst allein und das würdest du bleiben, deine dringend notwendigen Worte hatten keinen Sinn, nicht einmal mehr für dich. Du glaubtest selbst nicht mehr an deine Worte, die du dir aus dem Nichts heraus erfunden hattest. Es gab keine Mabruka mehr, die Gärten sauber machte, die nach Hause kommt und Abendessen macht, die im Supermarkt auf Vorrat einkauft, die Fernsehen schaut und mit der U-Bahn fährt. Es gab nur noch diese Mabruka hier, eingeschlossen in einem Polizeiwagen, ohne ein Stück Papier, ohne Arbeit, ohne Wohnung, mit notwendigen, aber toten Worten im Mund.

Den 25. April verbrachtest du einsam in der Zelle, die unendlich groß schien. Dort, wo man dich eingesperrt hatte. Nicht für das, was du getan hattest, sondern für das, was du bist. Schuldig, weil du existierst. Wahrscheinlich fühltest du dich so. Schuldig, weil du geboren warst, weil du versuchst hast zu leben. Niemand befreite dich am 25. April des vergangenen Jahres. Eines Morgens wachtest du auf und trafst nicht auf einen Angreifer, sondern auf eine Person vom Roten Kreuz

oder der Polizei – unwichtig, wer es wirklich war – die dir mitteilte, dass du in deine Heimat zurückgeschickt würdest. Du hast es nicht sofort verstanden. „Welche Heimat?“, wirst du wohl gedacht haben. Du, die du seit 20 Jahren hier lebst. Wohin zurückkehren? Wem hattest du gesagt, dass du nicht zurück musst, dass du weder Haus noch Familie in Tunesien hast? Wem hattest du gesagt, dass du aus diesem Land geflohen bist, gerade weil du das Recht haben wolltest zu leben. Du musst ein unglaubliches Gefühl von Einsamkeit gehabt haben, allein zwischen diesen hohen Mauern, Gitterstäben, Gesetzen und Stempeln, Richtern und noch mehr fleißigen Ordnungshütern.

Du sagtest ihnen, dass du dich umbringst, wenn sie dich nach Tunesien schicken. Dies wäre dann dein Problem, sagte jemand.

Die Frauen, die mit dir festgehalten wurden, fanden dich am Morgen der Abschiebung erhängt im Bad der Zelle, nach unten gezogen durch die Gewalt, die dein Flug bedeutete, der dich zur Gefangenen machte, wobei dir das Verbleiben im Leben und eine Beerdigung unter dem Berg verweigert wurden.

Dein Körper wurde, nun ohne dringende Worte, nach Tunesien geschickt. Noch nicht einmal tot wollten sie dich. Sie haben dir nicht einmal einen Platz unter der Erde gewährt.

Auf Wiedersehen Mabruka, bella ciao.

Den Klang des Widerstands spielen

Marcela Salas Cassani

México, D.F. Vor 18 Jahren ist es Dank der Selbstorganisation gelungen, die erste CD von Los de Abajo herauszugeben. Die Musik der mexikanischen Band zeichnet sich durch die Verschmelzung diverser Rythmen aus, die vom Punk bis zu Salsa reichen, dazwischen Reggae, Hip-Hop und elektronische Musik.

Außer für diese Klangmischungen sind Los de Abajo auch für ihr soziales Engagement bekannt und dafür, dass sie sich einfach trauen sie selber zu sein und ohne Angst immer genau das zu sagen, was sie denken.

Vladimir, Yocu und Mauricio "Osito" im Interview mit Desinformémonos.

Die Gesellschaftskritik – Pflicht und Freude

Die Erziehung und das Umfeld, in dem Los de Abajo aufgewachsen sind, hat ihre Musik nachhaltig geprägt. Die Texte ihrer Lieder, die zum Nachdenken anregen, bekräftigen ihre Einstellung: "unten" und links.

"Wir haben die Unsicherheit selber erlebt und die Ausbeutung gesehen, deswegen üben wir Kritik; die Musik ist ein Mittel um die Problematik der Mexikaner_innen zu thematisieren", sagt Osito, Saxofonist und Sänger von Los de Abajo.

Die Band erwägt, dass die Gesellschaftskritik "eine Pflicht ist" und sie genießen dieser nachzugehen. "Es ist wichtig die Leute dazu einzuladen sich zu informieren, um eine Veränderung zu erreichen."

"Der Ausweg ist die Selbstorganisation" Anlässlich des 100. Jahrestags der (mexikanischen Anm.d.Ü.) Revolution gibt es laut Los de Abajo nicht viel zu feiern, denn noch immer gibt es Zustände, die sich nicht von denen der vorrevolutionären Zeit unterscheiden.



Foto: Jorge Dávalos

"Das Land wird ausverkauft, privaten Investitonen Tür und Tor geöffnet, den Geschäften wird eine größere Wichtigkeit als den Menschen zugesprochen und das Ergebnis all dieser Zustände ist der Beginn einer neuen Revolution" sagt Yocu, Schlagzeuger und Geiger.

"Die neue Revolution ist schon ausgebrochen", fügt Vladimir, Gitarrist der Band, hinzu. "Wir haben das Beispiel der Zapatistas, die schon seit vielen Jahren Widerstand leisten. Sie sind der Beweis dafür, dass man die Dinge auch auf eine andere Art und Weise machen kann. Man muss sich selber organisieren und nichts von der Regierung erwarten, das ist die Revolution."

Atenco, ein Licht

Die Mitglieder von Los de Abajo denken, dass der Kampf um die Befreiung der zwölf Gefangenen in Atenco, an dem auch sie teilgenommen haben, sehr wichtig ist, weil es "wie ein Licht" ist.

"Atenco ist ein Leuchtturm, der uns mitten in der Dunkelheit den Weg des Widerstands gezeigt hat. Die Leute haben es verstanden sich zu organisieren und haben die Befreiung der Gefangenen erreicht."

H.I.J.O.S.

Los de Abajo engagieren sich auch im Kampf gegen das "Verschwindenlassen"

von Personen und waren auf dem Jahrestag von H.I.J.O.S. vertreten, einer Organisation in der Kinder von "Verschwundenen" dafür kämpfen, dass politisch motivierte Morde aufhören.

"Es ist wichtig, dass den Leuten klar wird, dass in Mexiko immer noch Menschen aus politischen Gründen "verschwinden" und dass diese Fälle nicht etwa rückläufig sind, sondern noch zunehmen.", erklärt Yocu.

Alicia und andere Projekte

Der Weg durch die Welt der Musik und des Widerstands hat den Durst nach neuen Projekten von Los de Abajo noch nicht gestillt, die zur Zeit ihr neues Album Actitud Calle vorstellen.

Außerdem bereitet die Band schon die Präsentation ihres Albums Alicia vor, das in der gleichnamigen Einrichtung aufgenommen wurde, "ein Ort, den wir sehr gern haben", erzählen sie.

"Es ist eine Ehre, eine CD im Alicia aufgenommen zu haben, für uns ist es wie ein zweites zu Hause, ein selbstorganisierter Raum, der offen für Vielfaltigkeit ist."

Nächstes Jahr kommen Los de Abajo nach Europa, Canada und USA und werden das Album Latin Ska Force II aufnehmen. "Das wichtigste ist weiterhin Musik zu machen, das ist es was und gefällt."

Das Leben wird härter und es gibt immer weniger Arbeit

Das Leben wird härter und es gibt immer weniger Arbeit Maritza ist eine nicaraguanische Arbeiterin, Mutter von vier Kindern.

Eine ihrer Beschäftigungen ist der Verkauf von Feuerwerk, eine Arbeit, bei der sie ihr Leben riskiert. Ein Bericht aus dem Leben

von Maritza Hernández, aufgeschrieben von Amaranta Cornejo Hernández in León, Nicaragua. Fotos: Luigi Partenza

Ich bin Maritza Hernández, ich habe vier Kinder, die ich alle durchgebracht habe. Zwei von ihnen studieren und die anderen haben selber Kinder. Ich arbeite seit 14 Jahren. Ich hatte einige Nachbarinnen, die eine Konditorei betrieben und ich habe sie beim Straßenverkauf unterstützt. Auf den Märkten habe ich aus Honduras importierte Produkte angeboten. Ich habe das erste Jahr in der Sekundarstufe absolviert, danach wurde ich schwanger. Die Streiks begannen. Ich war hochschwanger und arbeitete nicht mehr.

Jetzt wasche und bügel ich und bewache Häuser. Mein Freund arbeitet als Elektriker und Maurer. Eben was man kriegen kann, weil die Arbeitssituation hier sehr hart ist. Im August und zu Weihnachten verkaufe ich Feuerwerk, um mein Einkommen aufzubessern. Denn der Wasch-Job ist nicht regelmäßig, die Ausgaben für das Essen aber schon.

Ich versorge auch meine Enkel. Ich helfe meinen Töchtern, eine von ihnen ist alleinstehend. So läuft's, ein Schrittchen nach dem anderen. Das Leben ist sehr hart gewesen.

Der Feuerwerkverkauf ist gefährlich. Wir schlafen mit den Produkten in einem behelfsmäßig errichteten Haus und verbringen dort Tag und Nacht. Wir setzen unser Leben aufs Spiel, denn ein Funken kann das Feuerwerk entfachen. Die Gesetze sind sehr streng und es werden hohe Anforderungen gestellt. Aber mit der Hoffnung, dass es uns besser gehen wird und wir aus der Schuldenfalle herauskommen, nimmt man Kredite auf, um die Steuern bezahlen zu können. Dennoch war der Umsatz im August sehr niedrig.

Vorher habe ich viel gewaschen und gebügelt, aber jetzt habe ich Arthritis. Im Zentrum erhält man für ein Dutzend gewaschener Kleidung bis zu 35 Córdoba (30 Córdoba ≈ 1 Euro Anm.d.Ü.), hier nehme ich zwischen 20 und 25.

Ich muss diesen Kampf führen, um die Kinder in die Schule schicken zu können. Ich sage ihnen: „Ihr müsst besser sein als ich, ihr müsst vorwärts kommen“. Als Haushälterin kriegt man von den Hausherrn viel Arbeit aufgetragen und sie wollen wenig bezahlen und einen schlecht behandeln. Deswegen hab ich das mit der Haushälterin sein lassen und widme mich dem Waschen und Bügeln. Wenn sich die Wäsche anhäuft, bügel ich bis zum Morgengrauen, weil ich die Wäsche am nächsten Tag ausliefern muss. Und es ist wenig, was die Leute dafür bezahlen wollen.

Ich sage zu meinen zwei Töchtern mit den Babys, dass - wenn sie studieren oder arbeiten wollen - ich auf die Kinder aufpassen kann, damit sie einen Kurs machen können und so vorwärts kommen.

Ich komme Gott sei Dank aus mit dem, was ich habe, meine Kinder passen sich an. Wenn es Tortilla mit Salz gibt, essen wir Tortilla mit Salz. Sie verlangen nicht mehr. Wenn sie hungrig blieben, haben sie nie etwas gesagt.

Ich habe Hoffnung, dass die zwei Jüngsten es zu etwas bringen. Ich sage ihnen wieder und wieder, dass sie sich gegenseitig helfen und nach sich schauen müssen, wenn ich eines Tages nicht mehr da sein werde, weil ich über gar nichts verfüge. Noch nicht einmal das Haus, in dem wir leben, ist meins.

Sie müssen also arbeiten, um etwas Eigenes zu haben. Ich habe mich mehrfach bei der Stadtverwaltung beworben, um ein Haus zu kaufen, aber vielleicht werden sie mich aufgrund meines Einkommens ablehnen, weil es in Dollar ist. Ich bin wirklich ehrlich und sage, dass mein Einkommen sehr niedrig ist. Ich kann nicht angeben, wann ich wieviel verdiene. Vielleicht haben sie mir deshalb nie ermöglicht, ein Grundstück zu erwerben. Und es war immer mein Traum, ein eigenes Haus zu haben, wo niemand meine Kinder rausschmeißen kann und wo alle zusammen leben können. Das ist das Leben der Armen und für die, die es zu nichts gebracht haben, ist es sehr hart. Alles bleibt – wie man sagt – ein Traum, nicht mehr. Das Leben wird härter und hier gibt es immer weniger Arbeit.



Zeugnis eines Bibliothekars **Ein Blick auf den Streik in Frankreich** „Die Bewegung existierte, aber in Paris kam nichts

Ermunterndes heraus. Die Masse der Menschen auf den groß mobilisierten Demonstrationen ist gut. Aber auf der Ebene meiner Universität schrumpfte die Zahl der Menschen, die sich beteiligten, jeden Tag.“

Ich bin Mitglied einer kleinen libertären Gruppe, die libertäre und soziale Offensive (OLS). Ich bin ein weißer Mann, 32 Jahre alt und arbeite in der Bibliothek Xavier Bichat an der Pariser Universität Denis Diderot. Ohne einer Gewerkschaft anzugehören, versuchte ich bei verschiedenen Generalversammlungen, welche an der Universität stattfanden, dabei zu sein.

Im Mai erarbeitete ich mit einem Kollegen einen Flyer für die Bewegung, den wir dann in allen Briefkästen der medizinischen Fakultät Xavier Bichat verteilten. Da wir jedoch relativ isoliert waren, wollten wir keinen Aufruf für eine lokale Generalversammlung starten.

Seitdem der Unterricht im September begann, befanden sich fast alle Genoss_innen im Streik. Unter diesen Umständen schloss die Bibliothek und der Streik

wurde auch auf lokaler Ebene sichtbarer. Andere Beamte (unter anderem Arbeiter_innen der technischen Dienste) streikten massiv in dieser Zeit.

Wenn es mir möglich ist, versuche ich den Streik zu verlängern, auch unabhängig der Bewegung im Allgemeinen und der Student_innenbewegung im Speziellen, aber ich bin eben allein. Im Oktober kam dies alles ein bisschen in die Gänge. Die Bewegung geriet an unserer Universität erst langsam in Bewegung, auch weil der Unterricht noch nicht richtig angefangen hatten.

Es gab auch solidarische Worte und Akte mit anderen Streikenden wie zum Beispiel mit jenen Streikenden einer nahegelegenen Müllverbrennungsanlage in der Nachbarstadt Ivry. Was dann generell kritisiert wurde und der Bewegung sehr

bewusst war, aber eben von niemandem eingeplant war, ist der Fakt, dass eine Müllverbrennungsanlage Krankheiten erzeugt und das wir für die Zukunft ihre komplette Schließung anstreben sollten.

Ab dem 12. Oktober begann eine kleine Bewegung, den Streik an der Universität und in anderen Bereichen zu „verlängern“. In dieser Bewegung suchten viele noch eine Bastion. In diesem Fall waren dies die Raffinerien, um, auch ohne Generalstreik, über direkte Aktionen, Blockaden und Sabotagen an der Wirtschaft dennoch zu gewinnen.

Ich bewegte mich zwischen den lokalen Kämpfen und den generellen Blockaden wie jenen im Louvre Museum und der Reinigungssektion der Firma Veolia. Aufschwung kam auch aus anderen Städten, in denen es viel mehr Blockaden gab. Eine Genossin erzählte mir beispielsweise von einer Blockade einer ganzen industriellen Zone in Amiens.

Um es in wenigen Worten zusammenzufassen, die Bewegung existierte, aber in Paris kam nichts unglaublich Ermunterndes heraus. Die Masse der Menschen auf den groß mobilisierten Demonstrationen ist gut. Aber auf der Ebene meiner Universität schrumpfte die Zahl der Menschen, die sich beteiligten, jeden Tag und ganz langsam beruhigt sich alles.

Was wir nicht wissen, ist, ob kämpferische Selbstorganisation sich gemeinsam nutzen lassen könnte, um die Verantwortlichen für unserer Misere zum Teufel zu jagen: die traditionellen Gewerkschaften. So könnten wir den Kampf fortführen – echte Mobilisierungen, die direkt von der Basis kommen, von eben jenen Menschen, die diesen Herbst in der Bewegung waren.



Abdias do Nascimento: Ein Jahrhundert der schwarzen Kämpfe

Interview von Joana Moncau und Spensy Pimentel unter Mitarbeit von Rafael Gomes und Gabriela Moncau

Abdias wurde 1914 geboren, in einem Jahr, in dem die Erinnerungen an die Sklaverei im Land, die erst 1888 beendet worden war, noch extrem präsent waren. Im Laufe seiner 96 Lebensjahre hat sich Abdias immer engagiert und an unzähligen bedeutenden Aktivitäten der schwarzen Kämpfe des 20. Jahrhunderts teilgenommen, nicht nur in Brasilien, auch in den USA und in Afrika. Seine Geschichte ist auch die Geschichte des schwarzen Kampfes in Brasilien.

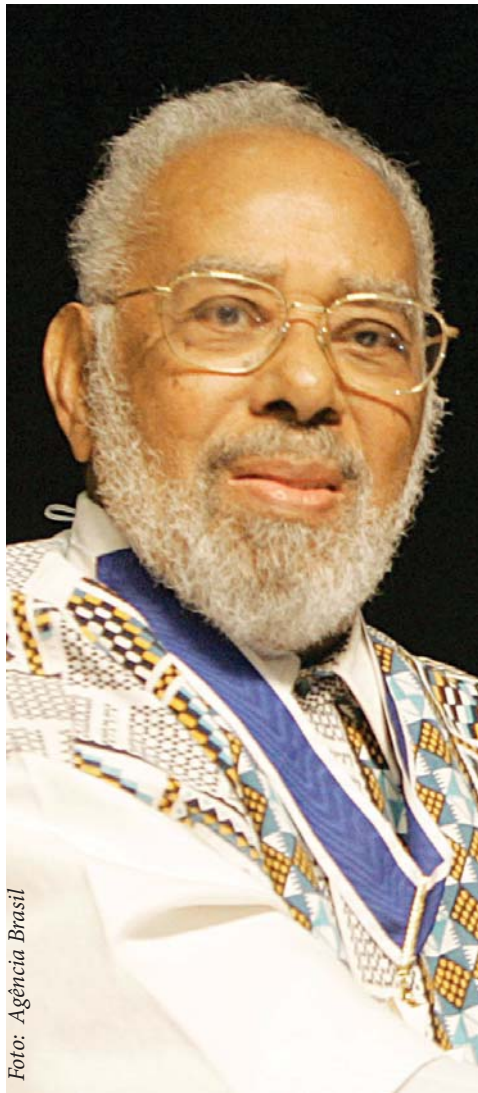


Foto: Agência Brasil

Im Folgenden das Interview mit Desinformémonos, das seine Frau Elisa Larkin Nascimento per Email beantwortete und er unterzeichnete.

Welche Bedeutung hat der 'Nationale Tag des schwarzen Bewusstseins', der 20. November, in Brasilien?

Der 20. November - Todestag von Zumbi, einem wichtigen schwarzen Anführer, im Jahre 1695 - symbolisiert den Widerstand der Afrikaner_innen gegen die Sklaverei. Während der Kolonialzeit gab es im gesamten nationalen Territorium Quilombos und andere Widerstandsformen, die in ihrer Gesamtheit in der Abschaffung der Sklaverei kulminierten. Das ist der wahre Sinn des abolitionistischen Kampfes, dessen Protagonist_innen die Schwarzen selbst waren. Die Erinnerung an dieses Datum hat zum Ziel, die Notwendigkeit zu betonen, dass wir, die Schwarzen, weiterhin Protagonist_innen im Kampf gegen den Rassismus, der dieses Land noch immer beherrscht, sein müssen.

Wie schätzen Sie die Frage der 'Rassendemokratie' im heutigen Brasilien ein?

Der Rassismus in Brasilien ist von Feigheit gekennzeichnet. Hier nimmt ihn niemand auf sich, von daher werden Fragen wie Schuld und Selbstkritik nicht angegangen. Er wird als subtil beschrieben, aber das ist ein Irrtum. Der Rassismus in Brasilien ist keineswegs subtil, ganz im Gegenteil, für diejenigen, die sich nicht täuschen lassen wollen, liegt er bei zufälligem und oberflächlichem Hinschauen auf der Hand. Eine tiefere Betrachtung bestätigt den ersten Eindruck: die Schwarzen stehen auf den unteren Ebenen, sie bilden die Basis der sozialen Pyramide und dort erleiden sie

Diskriminierung und eine Minderung ihres Selbstwertgefühls wegen ihrer Hautfarbe.

Wie beurteilen Sie den Fall Kuba in dieser Hinsicht?

Die kubanische Rassenideologie ist die Zwillingschwester der brasilianischen 'Rassendemokratie'. Die Dominanzgesellschaft kultiviert eine soziale Hierarchie entlang der Hautfarben, die auf den Werten der Vormachtstellung der Weißen basiert. Gleichzeitig pflegt die mehrheitlich weiße Elite einen offiziellen Diskurs des Selbstlobs über die vermeintliche historische Großzügigkeit gegenüber den Sklaven und den Nachkommen der Afrikaner_innen. Aus einem kulturellen Blickwinkel würdigen die Systeme das weiße Abendland und betrachten alles, was aus Afrika oder von den amerikanischen Indigenen kommt, mit Geringschätzung oder Paternalismus. Im spezifischen Fall von Kuba verleiht die Dynamik zwischen Traum und Realität des Sozialismus' dem Hinterfragen des Systems, in dem man sich auf die Rassenfrage bezieht, einen anderen Ton.

Welche Bedeutung hat die Landfrage für die schwarze Bewegung im heutigen Brasilien?

Die große Mehrheit der heute organisierten Landlosen sind Schwarze. Die Bedeutung des Bodens ist eng mit der Tatsache verknüpft, dass die Städte voll sind. Die Agrarproduktion in kleinen Einheiten, familiär oder kommunitär, ist die einzige Lösung für die ruralen Regionen und sie benötigt heute Subventionen und staatliche politische Maßnahmen, um existieren zu können. Die von den Quilombos übrig gebliebenen Gemeinden (die seit der Verfassung von 1988 ein Recht auf Landtitel haben), sind ein integraler Bestandteil dieser Lösung.

Wir sind erschöpft, es leid zu sein:

Keine Parteien mehr

Gemeinde in Guerrero erkennt Staatsautoritäten

nicht mehr an und fordert ein Ende der Wahlen und der Parteien sowie die Anerkennung ihrer Selbstverwaltung

Spensy Pimentel

Region La Montaña de Guerrero, Mexiko.

Im Landkreis Atlamajalcingo del Monte, im Bundesstaat Guerrero im südwestlichen Mexiko haben die rund 7.000 Bewohner_innen der 16 indigenen Tlapaneco- und Mixteco-Gemeinden (na savi und me'phaa) bei einer Versammlung am 15. August die Entscheidung getroffen, die Autorität der Landkreisräte, die von Isidoro Andrade Pastrana angeführt werden, nicht weiter anzuerkennen. Seitdem halten sie die Gebäude der Landkreisverwaltung friedlich besetzt. Sie sind bis heute dort und fordern ein Amtsentlassungsverfahren für die gesamte Verwaltung und die rechtliche Anerkennung des Landkreisrates, den sie selbst ernennen. Dieser wurde nach Angaben der Koordination der Bewegung nach traditionellem indigenen Recht bestimmt.

Inzwischen verlangen die Indigenen, dass der Staatskongress von Guerrero die traditionellen Autoritäten als legitime Vertreter_innen anerkennt. Simitrio Guerrero Comonforte, Mitglied des neuen Regierungsrates des Landkreises, erklärt, dass die Gemeinde vor der Entscheidung am 15. August versucht hatte, einen Dialog herzustellen. Es wurden über zehn Treffen abgehalten, ohne Erfolg: „So kam ein Treffen nach dem anderen und niemals hörten die Herren den Gemeinden zu. Und deshalb, weil sie uns nicht zugehört haben, hat es sich so ergeben“. „Es wurde einstimmig entschieden, dem gesamten Rat die Anerkennung zu entziehen und die Gebäude der Landkreisverwaltung zu schließen. Denn sie waren umsonst geöffnet, es wurde nicht gearbeitet, es hatte keinen Nutzen“.

Danach begannen die Probleme mit dem Kongress, denn es sollte erreicht werden, dass die Abgeordneten den Vorschlag des Amtsentlassungsverfahrens der Rates von Atlamajalcingo untersuchen. „Als es keinerlei Antwort seitens der Abgeordneten gab, haben die Gemeinden auf ihr historisches Wissen zurückgegriffen und so ihre eigene Organisations- und Rechtsform zurückerobert“, berichtet Simitrio.

Am 5. Oktober reisten die Menschen aus Atlamajalcingo nach Chilpancingo, der Hauptstadt von Guerrero und demonstrierten vor dem Kongress. Sie schlossen ihn, um die Amtsenthebung und die Anerkennung des neuen Landkreisrates zu fordern. Nicht einmal unter diesen Umständen wurde der Vorschlag analysiert. „Wir haben gesehen, dass dieses System nicht entwickelt wurde, um den Ärmsten, den indigenen Gemeinschaften zu dienen. Wir beharren darauf, dass dieser Kampf weitergehen wird“, so das Ratsmitglied.

Während sie weiter auf eine Lösung ihres Falles warten, beschwerten sich die Bewohner_innen des Bezirks über die Belagerung durch Armee und Polizei, die regelmäßige Besuche und Patrouillen im Landkreis durchführen. Sobald sie die Anerkennung des neuen Rates erreicht haben, wollen die Bewohner_innen von Atlamajalcingo außerdem die Parteipolitik aus dem Bezirk verbannen, die sie für ineffizient und kostspielig halten. Die traditionellen Methoden bieten Mechanismen, um die Macht rotieren zu lassen und so Konflikte zu vermeiden, erzählt Simitrio. „Die Parteipolitik und die Wahlen sorgen lediglich dafür, dass Zeit und Geld verschwendet und die Gemeinde gespalten wird. Wir haben Formen, die wesentlich geeigneter sind, um die Probleme zu lösen. Die Gemeinden sind davon erschöpft, es leid zu sein. Wir wollen es nicht mehr leid sein. Heute sind wir wütend und haben die Nase voll. Wir wollen 'Basta!' sagen“.



In Valencia *Donyets*, ein pädagogisches Unterfangen jenseits von Unterwürfigkeit

*Hier werden die Kinder nicht bewertet, es gibt keine Noten und keine Stufen,
und die Väter und Mütter gehen das «Risiko» ein, keine offiziellen Unterlagen zu haben.*

Gloria Muñoz Ramírez

Valencia, Spanischer Staat. Ein freier Bildungsraum, für den das Wort «Schule» sehr steif erscheint, ein völlig unkonventioneller Ort, wo die grundlegende Prämisse die Freiheit innerhalb der Gemeinschaft ist und wo das Wachstum und die Ausbildung der Kinder individuell auf deren Willen und Bedürfnisse zugeschnitten ist. Donyets ist ein pädagogisches Unterfangen, aus dem Personen erwachsen, die Zwang und Autoritarismus ablehnen, kritische und rebellische Menschen, jenseits der Unterwürfigkeit, die in formellen Schulen potenziert wird.

Im Pedralvilla, einem Viertel in Valencia, wird Schritt für Schritt ein anderer Ort der Bildung geschaffen, voller Lernmöglichkeiten, die die Regeln der formalen Bildung umgehen. Es ist kein Raum, wo «die Kinder das Gleiche auf andere Art lernen», erklärt Jordi Martínez, einer der Koordinatoren. Es handelt sich vielmehr, so sagt er, um eine psychodynamische und präventive Arbeit, wo die Grundlagen für einen Wandel schon in der Kindheit gelegt werden.

Es gibt nichts rebellischeres und emanzipatorischeres, als die normalen Prozesse der Kinder zu akzeptieren und dafür zu sorgen, dass sie sich dabei geliebt, gewollt, berührt und vor allem einbezogen fühlen. Vor allem geht es darum, die Grundlage dafür zu schaffen, dass die Kinder machen können, was sie wollen, dass sie entscheiden, was sie lernen und was sie spielen wollen, und dabei davon auszugehen, dass sie allesamt voneinander verschieden sind und jedes Kind seinen eigenen Charakter und Rhythmus hat.



Imma Serrano, eine der Koordinatorinnen und enthusiastische Promotorin des Projektes, weist darauf hin, dass es nicht darum geht, dass die Kinder ohne Regeln aufwachsen, sondern dass sie wissen, dass ihr Wort in einer Gemeinschaft und neben anderen Worten zählt. Es sind Kinder, die in der Lage sind, für das zu kämpfen, was sie wollen und sich vornehmen, zum Beispiel wenn sie etwas Gutes für die Welt wollen. Im Ergebnis werden sie zweifelsohne zu glücklicheren Menschen.

Diese Form der Bildung ist von offizieller Seite nicht anerkannt, hier werden die Kinder nicht bewertet, es gibt keine Noten und keine Stufen, und die Väter und Mütter gehen das «Risiko» ein, keine offiziellen Unterlagen zu haben. Es scheint außergewöhnlich in einem europäischen Land, wo Wettbewerb einen wichtigen Stellenwert hat.

Hier, so erklärt Imma, gibt es keine vorher bestimmten Ziele, und die Kinder (zwischen 2 und 14 Jahren) entwickeln sich ohne diesen Druck. Sie bekommen Mittel und Werkzeuge zur Verfügung gestellt, um später am Gymnasium und der Universität weiter zu lernen, und in den meisten Fällen erweisen sie sich dann, wenn

sie dann dem formalen System angehören, als auffällig kritische und stets neugierige Schüler_innen.

Donyets arbeitet ohne offizielle Anerkennung und bekommt daher auch von offizieller Seite keinerlei Mittel. In diesem Raum ist die Selbstbestimmung ein wichtiger Teil des Projektes, da sie die ganze Gemeinschaft einschließt.

Donyets charakterisiert sich hauptsächlich dadurch, dass «das Affektive und Emotionale im Wachstums- und Reifungsprozess der Kinder gewahrt wird. Demokratie und Selbstbestimmung werden als innere Werte gelebt, und wir achten auf die biologischen und psychischen Wurzeln unseres Verhaltens. Wir können die Demokratie in sozialen Räumen leben, wenn wir innerlich frei sind und die Expressionen und Manifestationen fließen lassen, die sich schon im Babyalter und später bei Kindern und Erwachsenen zeigen. Keim dieser Funktion ist die Suche nach Freude und Glück und nicht die Anpassung an bereits entwickelte Modelle von Erwachsenen.» Die Selbstbestimmung in Donyets findet im Alltag und der Selbstverwaltung der Räume mittels einer Versammlung statt.

*Desinformémonos hermanos
tan objetivamente como podamos*

*desinformémonos con unción
y sobre todo
con disciplina*

*que, espléndido que tus vastas praderas
patriota del poder
sean efectivamente productivas*

*desinformémonos
qué lindo que tu riqueza no nos empobrezca
y tu dádiva llueva sobre nosotros pecadores
qué bueno que se anuncie tiempo seco*

*desinformémonos
proclamemos al mundo la mentidad y la verdira*

*desinformémonos
nuestro salario bandoneón se desarruga
y si se encoge eructa quedamente
como un batracio demócrata y saciado*

*desinformémonos y basta
de pedir pan y techo para el mísero
ya que sabemos que el pan engorda
y que soñando al raso
se entonan los pulmones*

*desinformémonos y basta
de paros antihigiénicos que provocan
erisipelas y redundancias
en los discursos del mismísimo*

*basta de huelgas infecto contagiosas
cuya razón es la desidia
tan subversiva como fétida*

*garanticemos de una vez por todas
que el hijo del patrón gane su pan
con el sudor de nuestra pereza*

*desinformémonos
pero también desinformemos*

*verbigracia
tiranos no tembléis
por qué temer al pueblo
si queda a mano el delirium tremens
gustad sin pánico vuestro scotch
y dadnos la cocacola nuestra de cada día*

*desinformémonos
pero también desinformemos*

*amemos al prójimo oligarca
como a nosotros laburantes*

*desinformémonos hermanos
hasta que el cuerpo aguante
y cuando ya no aguante
entonces decidámonos
carajo decidámonos
y revolucionémonos.*

Mario benedetti

